

hänzung, welche die Oesterreich-Ungarns umfaßt, werde dies sofort bewilligen.

Siehe die letzten Gerichten ziemlich flüchtig gegenüber und sind der Meinung, daß auch hierbei wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens war. Derartige Abmachungen wären in jeder Hinsicht dem Herzen jedes Engländers, aber ob sie den Interessen Deutschlands entsprächen, möchten wir nicht bestreiten. In der Frage der Abweisung der gemischten Tribunale in Ägypten ist eine Verständigung zwischen Deutschland und England wohl denkbar. In Bezug auf den Vertrag über die Beziehungen Englands in Ägypten von jetzt an, ist die Überweisung geordneter Verhältnisse im Hinblick auf die wachsenden Interessen der Dreimächte nicht leicht. Anders liegen die Verhältnisse bei der Delagoa-Bai und der ostafrikanischen Angelegenheiten. In Afrika wie in Asien dürfte eine Unterwerfung der englischen Besitzungen den deutschen Interessen direkt zumutbar sein. Die abgeduldeten Konzessionen Englands sind als Kompensationen kaum ernst zu nehmen. Deutsche Gebiets-Veränderungen in Kleinasien bis jetzt nicht in Frage gestellt worden, würden auch niemals ausfindig sein und der bloße Versuch dürfte mangelhaft sein. In letzter Zeit sind die Möglichkeiten, welche von englischer Seite in letzter Zeit als Mögliche gesehen, um in Petersburg Missionen gegen Deutschland heranzuführen, indem man der Orientierung des Kaisers Motive unterdünne, die mit den Konventionen übereinstimmen, in Kleinasien, ebenfalls nicht. Das Geschäft, welches die Weltmacht in der Türkei zu betreiben wünscht, ist nicht diskutabel. Derartige Bündnisse hat nach Angabe der englischen Presse England bald mit Russland, bald mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, ohne daß sich diese Verbindungen je bestätigt hätten. Auch eine neue Macht mehr, wie England, die die Kontinente aus dem Feuer zu holen, ist überaus wichtig, doch nur die Evidenz an dem Kopf geworfen. Neue Abmachungen werden in einem offenkundigen Telegramm der „Kön. Ztg.“ aus Berlin bestätigt. Danach entwürden alle diese Verbindungen nicht den wirklichen Stande der Dinge. Wenn die Bedingungen richtig wären, müßte daraus geschlossen werden, Deutschland habe sich verpflichtet, in allen Weltteilen der englischen Politik Beistand zu leisten. Dies ist gleichbedeutend mit einem Frontenwechsel der deutschen Politik, was nicht zu erwarten ist. Die deutsche Politik sei lieber beschränkt, beispielsweise eine gemeinsame Anleihe für Portugal, könnte allerdings zwischen den beiden Staaten eine Verständigung erfolgt sein.

Der Dreynus-Handel

hat in Folge der Enthüllungen der letzten Tage das öffentliche Interesse wieder so vollständig in seinen Vortritt gezogen, daß selbst wichtige politische Ereignisse kaum Beachtung finden. Ob und auf welche Weise der hier erwähnte Angelegenheit gleich zu Stande kommen, was aus der Aufklärung hervorgeht, werden wir, wenn die Philippinen zur Verfügung werden, welche Entschädigung die chinesische Frage nehmen wird, das Alles interessiert kaum mehr, wie hypochritisch karrt die Welt nach Paris und harrt erregt der Entscheidung, ob die Revision des Dreynus-Prozesses nun doch noch vorgenommen werden wird oder nicht. Man fragt sich vergeblich, worin die ungeheure Bedeutung des Falles liegen soll, man steht eben vor einer Thatsache, der man sich fügen muß. Im Frontzweig der Partei Dreynus schon lange nur noch der Schicksal der beiden Weltmächte politischen Zusammenstößen, der persönliche Moment kaum noch in Betracht, ist die Entscheidung über die Revision nicht unbillig gefallen, wird der erbitterte Kampf weiter geführt werden, wenn auch mit andern Schlagworten, denn er ist eben nichts Anderes als ein Kampf um die Macht, dem die Dreynus-Affaire nur ein Mittel, nicht der Zweck ist.

Zur Zeit hat die Revisionspartei aber, wie sie sich jetzt nennen, die Intellektuellen Oberwasser. Die Generalabtheilung ist in die Defensive zurückgedrängt worden, sie hat viel von ihrem Prestige verloren, und wenn sie sich nicht nur in der Revision, sondern auch in der Politik, wie ihre Lage hoffnungslos ist. Nur die Revisionspartei kann die Gelegenheit geben, die Mächtigkeit der gegen sie erhobenen Anschuldigungen darzutun, andernfalls wird der Verdacht immer weiter um sich greifen, daß doch noch Manches geheißen ist, was das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hat. Doch Cavagnac, der Kriegsminister, nach seinen ganzen Antecedenzen sich niemals zur Revision bereit finden lassen werde, war anzunehmen. Er hat infolge dessen am Sonnabend seine Entlassung genommen. Sein Demissionsgesuch hat er am Präsidenten der Republik durch folgende an dem gerichten Brief gelangen lassen:

„Ich habe die Ehre, mich an Sie zu wenden, und ich bitte Sie, dem Präsidenten der Republik mein Entlassungsgesuch zu übermitteln. Es besteht zwischen uns eine Meinungsverschiedenheit, durch deren Fortdauer die Regierung in einem Angelegenheit lahmgelegt würde, wo es den Interessen ihrer Entscheidung bedarf. Ich bitte auch der Schuld des Dreynus überzugehen und nach wie vor entschlossen, mich einer Revision meines Prozesses zu widersetzen. Zwar war es nicht meine Absicht, mich den Verantwortlichkeiten der gegenwärtigen Lage zu entziehen, aber es würde mich nicht möglich sein, dieselben nicht zu übernehmen, ohne mit dem Chef der Regierung, welcher ich anzugehören die Ehre habe, einer Meinung zu sein.“

Vorher erinneten wir schon von dem Blatte „Stöckel“ gedruckte, „Antwort an Cavagnac“ über die Maueranschläge daran, daß Oberst Picquart am 9. Juli in einem Schreiben die Unschicklichkeit des Schriftstückes vom Jahre 1896 bezeugte, welches den Verantwortlichen Henry herbeiführte. Der Anschlag enthielt zwei Schreiben Dreynus, eins gerichtet an den Kriegsminister im Jahre 1894, das zweite an den Abolventen Demange im Jahre 1895. In denselben behauptet Dreynus seine Unschuld und erklärt, er habe niemals auch nur eine Unvorsichtigkeit begangen. Die Anschläge fordern schließlich die öffentliche Meinung auf, gegen die Verhaftung und Zurückhaltung der Gesandtschaft des Obersten Picquart Einspruch zu erheben. Die Anschläge geben zu zahlreichen Antworten Anlaß.

Die meisten Pariser Blätter sprechen ihre Verurteilung über den Mordtrichter Cavagnac aus. Derselbe habe um jeden Preis die Revision des Dreynus-Prozesses verhindern wollen, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen einzig im Stande sei, dem Lande die Ruhe wiederzugeben. Mehrfach wird auch in dem Cavagnac die Führung der nationalitätswidrigen Gruppe übernommen.

Die Revisionskommission des Justizministeriums tritt am Montag zusammen, um die Rückberufung Dreynus zu veranlassen.

Wie es heißt, wird Bourgeois das Kriegsministerium interimistisch übernehmen; man sagt hinzu, Cavagnac nachfolger werde der General Sautier sein. Andere sprechen von Freyriest. Die von Paris abwesenden Minister wurden telegraphisch benachrichtigt. Der Präsident der Republik ist in

Begleitung seines Cabinetchefs Le Gall und zweier Offiziere seines Militärkabinetes gestern Vormittag 11 Uhr 35 Min. auf dem Bahnhof St. Lazare eingetroffen. Er wurde empfangen von dem Minister des Innern, Delcassé, dem Unterrichtsminister Bourgeois, dem Militärminister von Paris, General Zurlinden und anderen Persönlichkeiten. Im Aufstufsalon hatte der Präsident eine ziemlich lange Unterredung mit den Ministern Delcassé und Bourgeois und später mit dem General Zurlinden. Darauf begab er sich ins Elysee. Heute, Montag, früh findet ein Ministerrath statt, in welchem darüber berathen wird, ob dem Gehebe der Frau Dreynus um Revision des Dreynus-Prozesses auf Grund der Strafprozeß-Ordnung Folge zu geben ist. Die Aussprachen, welche bereits zwischen den Ministern stattgefunden haben, erlauben zu sagen, daß im Ministerrath eine kurze Majorität in selbst Unmöglichkeit dafür besteht, dem Revisionsgesuche Folge zu geben. Mit Unrecht führt man den Minister für Ackerbau, Viger, und den Minister für öffentliche Arbeiten, Tillage, von deren bevorstehendem Wiedereintritt sogar gesprochen wird, als Gegner dieser Maßnahme an. Im Sinne der Minister ist übrigens diese Maßnahme nicht diktirt durch die Ueberzeugung von der Unschuld des Hauptmanns Dreynus; sie erachtet die Revision vielmehr als ein Mittel, um der durch die jüngsten Ereignisse erregten und in Erinnerung gebliebenen öffentlichen Meinung Genugthuung zu geben. Dem Ministerrath das Gehebe der Frau Dreynus aufzunehmen, wird der Justizminister dem Oberstaatsanwalt befehlen, die Angelegenheit der Straf-Abtheilung des Kassationshofes zu überweisen. Diese allein wird sich über die Begründung des Gesuches zu äußern haben. — Man glaubt nicht, daß die Demission Cavagnacs den Rücktritt des Ministeriums nach sich ziehen wird. Der Ministerpräsident Brisson, der Justizminister Sarrien, der Unterrichtsminister Bourgeois und der Minister des Innern Delcassé hatten gestern Vormittag eine Besprechung. Sehr bemerkenswert ist, daß der Präsident der Republik sich dem Revisionsgesuche nicht angeschlossen hat, sondern dem General Zurlinden unterstellt. Das Gericht mit der Entscheidung der Kammer ist unbegründet.

Von den verschiedenen Versionen über die näheren Umstände, die zu der Entdeckung der Fälschung des Oberstlieutenants Henry führten, ist wohl die glaubwürdigste, daß Cavagnac Verdacht zu schöpfen begann, als er die Wahrnehmung machte, daß der angebliche Brief vom 1896 in einer Ede ein Stück Papier des Schriftstückes „Cette canaille de D.“, das aus dem Jahre 1898 stammt, trug und das ein ähnliches Papier, wie auch der Brief, den er erhalten gefolgt war. Es schien ihm höchst sonderbar, daß ein geheimes Aktenstück, das der Verfertigung des Generalstabes gemäß seit dem Dreynus-Prozesse nicht aus dem eisernen Schranke der Archive genommen war, zum Vergleich mit dem Briefe vom 1896 dienen sollte. Er erhielt daher dem Oberstaatsanwalt-Offizier, dem er die Prüfung dieses Aktenstücks anvertraut hatte, die Weisung, sich sehr genau damit zu befassen. Der Offizier machte zufällig beim Kampfen die Wahrnehmung, daß der Wasserdruck der beiden Kopien übereinstimmend war, und daß der vordere geriffelte und hinten glatte gefaltete Zettel ein zweierlei Papier behielt, insofern der Zeit seine einzige Kante aufwies. Die Fälschung war demnach erwiesen und der Fälscher um so leichter aufzufinden, als das Schriftstück aus dem Henry überbracht registriert worden war. Gegenwärtig werden auch die beiden geheimen Aktenstücke aus dem Jahre 1894, die Oberstlieutenant Henry dem Dreynus-Kriegsgerichte mitgeteilt hatte, sehr eingehend geprüft.

Ein Dreynus-Brief heißt folgendes mit: Vor 1894 hatte Kapitan Dreynus einen guten Freund, den Infanterieoffizier, wieder aus dem Gefängnis der besten Beziehungen nach. Dieser E. sollte 1895 wegen Spionage verurteilt werden. Mehrere Journale sprachen von einem neuen Dreynus, das dessen Mutter eine höchst verdächtige Auswanderin war. 24 Stunden später wurde Dreynus mit handle sich nicht um Spionage, sondern um ein Disziplinvergehen. Seitdem blieb E. verschollen. Die Dreynus-Partei glaubt zu wissen, daß jener E. durch den stadtähnlichen, auch an der Affäre lebhaft beteiligt gewesenen Genie mit dem Marquis de Vioroz und dessen Freunden in Verbindung gestanden habe und das letztere ein Komplot gegen Dreynus geschmiedet wurde, dem Henry durch bereitwillige Entgegennahme aller, auch der unheimlichen Dokumente Vorstoß leistete.

Den „Jour“ zufolge soll ein Theil der Geheimakten aus Abholungen von Akten bestehen, welche ein Cabinets-Courier an eine Postkammer nach Paris brachte. Dem Courier seien 27.000 Francs für die Uebersetzung der Originale auf kurze Zeit bezahlt worden.

Aus Berlin vom 1. September wird der „Kön. Ztg.“ berichtet: Auch hier eingegangenen Zeitungsberichten scheint man in Paris den Versuch zu machen, das Vorgehen der französischen Regierung gegen den Obersten Henry sowie die Bemühung des Abtheilungs-Generals Boisserey darauf zurückzuführen, daß sich eine fremde Macht wegen der Ueberwindung eines Militärrathes beiläufig habe. Ferner soll die Entlassung Oberstlieutenants Henry deshalb erfolgt sein, weil man vom Ausland aus mit einer Verführung gedroht habe, in der die angeblich von Oberstlieutenants Henry verfaßten Schriftstücke veröffentlicht werden sollten. Allen Ansichten nach wird hiermit auf Deutschland gezielt, obgleich die durchsichtige Korrekturen, während des ganzen Dreynus-Handels von ihm beobachtete Haltung es davon schücheln sollte. Unschicklich hat Deutschland nicht daran gedacht, sich wegen Verleumdung des Militärrathes zu bekümmern, und wenn, was wir nicht wissen, aber bezweifeln, eine Broschüre mit von Oberstlieutenants Henry verfaßten Dokumenten veröffentlicht werden soll, so hat Deutschland damit nicht das Geringste zu schaffen.

Im Uebrigen liegen über die Dreynus-Affaire noch folgende Telegramme vor: Paris, 4. September. Die Leiche des Oberstlieutenants Henry wurde gestern früh auf dem Fort Montmartré in den See gelegt und nach dem Dampfschiff gebracht. Von dort wird sie nach Cognac im Marine-Departement überführt, wo sie die Uebertragung stattfinden wird. Der Leiche war die Arme nur durch einen einzigen Offizier, einen Lieutenant des 16. Artillerie-Regiments, vertreten. Dieser sollte die Waise, den Sohn und den Schwager des Henry, welche den Leichnam begleiteten.

Paris, 4. September. Der Schwager des Obersten im ersten Bataillon, Durieux, bezieht einen Interimsvorstand die Revision des Dreynus-Prozesses als unannehmlich. Die übrigen Geschworenen erklärten auf Befragen, nicht mit Willkür in Verbindung gethan zu haben. — Major Leub, der Freund Henrys, ist aus dem Generalstab entfernt und zu einem Aemter versetzt.

Paris, 4. September. „Stöckel“ meint, völlige Klarheit könne nur geschaffen werden, wenn die Unterredung dort wieder aufgenommen werde, wo sie 1894 stehengeblieben: wenn man sie nämlich gegen ein untergeordnetes Organ des Generalstabes richte, dessen Name mit D. beginnt.

Am 4. September. Das Gerücht, Panizzardi werde Enthüllungen in der Dreynusangelegenheit machen, wird offiziell dementirt.

Solland.

Freitag in Stockholm. Die Königin-Mutter empfing am Sonnabend das Centralcomité, welches zusammengetreten war, um derselben zum Schluß ihrer Regentenschaft einen Beweis der Liebe und Achtung des Volkes zu geben. Der Bürgermeister von Stockholm überreichte ein Geschenk von 300.000 Gulden, die zu einem patriotischen Zweck bestimmt sind. Die Königin Emma dankte und erklärte, sie werde mit einem Theil des Geldes ein Sanatorium für arme Schwerkranke zu gründen und den anderen Theil zu wohltätigen Zwecken auf die Kolonien in Indien verwenden.

Nach dem Kriege.

Der letzte Ministerrath in Madrid beschäftigte sich mit einer Vorlage betreffend die ökonomische Frage auf Cuba; es wurde noch keinerlei Beschluß gefaßt. Ferner wurde eine Vorlage verlesen, welche bezweckt, von der Kammer die Ermächtigung zu Friedensverhandlungen zu fordern. Auch hierbei wurde keine Entscheidung getroffen, weil die Kammer-Präsidenten, welche zu Madrid zugegen waren, nicht in Madrid, sondern in Barcelona, dem ehemaligen Kommandant des Panzergeschiffes „Cristóbal Colon“, traf in Madrid ein und hatte eine längere Besprechung mit dem Marineminister. Der Berichterstatter gegenüber äußerte er nach der Konferenz, er werde in der Kammer eine für die Marineverwaltung günstige Haltung beobachten. — Die Carlisten werden in der Kammer gegen die Maßnahmen der Regierung Einspruch erheben und darauf das Parlament veranlassen. Zu Mitgliedern der spanischen Kommission bei der Pariser Friedenskonferenz wurden Montero Rios, General Cerero und Villa-Urrieta ernannt.

Der Kampf gegen die Derwische.

Aus dem Subanfeldzuge ist von einem größeren Gesichte und der Einnahme von Dumburan zu berichten. Ritzsch-Balgh, der Führer der englisch-ägyptischen Truppen, folgte dem Ereignisse in einer Depesche nach London folgendenmaßen zusammen:

Die Derwische ließen die englisch-ägyptische Streitmacht während der Nacht unbedrückt und unbehelligt zurück. Am frühen Morgen wurde nachdrücklich an. Nach einem heftigen Kampfe von einer Stunde warfen wir sie zurück. 8 Uhr 30 Minuten Vormittags befiel die von Bormarsch auf Dumburan. Wiederum wurde mein rechter Flügel heftig angegriffen. Als die Derwische mit schweren Geschützen zurückgezogen waren und ihren Stützpunkt, welche vom Schloß her besetzt wurde, um 2 Uhr Nachmittags aus dem Lagerort nach, ging ich vor und besetzte im Laufe des Nachmittags Dumburan. Der Kampf hob, wird aber eifrig von Kavallerie verfolgt. Es ist zur Zeit unmöglich, genau die Verluste anzugeben, aber ich schätze die Verluste der Derwische auf 100, die der Ägypter auf 200 Mann. Neusee wurde befreit.

Einen ausführlicheren Bericht über die kriegerischen Ereignisse um Dumburan hat der Spezialkorrespondent des Neuter'schen Bureaus am Nachmittags des 2. September nach London telegraphirt:

Eine Kavalleriepatrouille ging heute früh gegen Dumburan vor und fand die feindliche Armee zum Schluß in Schlachtordnung vorrücken mit einer 3 bis 4 Meilen breiten Front. Ungefähr 300 Mann und Standarden meinten über den Rücken der Dumburan, welche mit lauter Stimme sangen. Die englisch-ägyptische Armee stellte sich sofort auf, um den Angriff zu empfangen. Um 7 Uhr 20 Minuten begann der Kampf. Die Derwische waren in der Defensive. Der Angriff und rühte in geschlossenen Reihen vor, unsere Infanterie überflügelte. Um 8 Uhr 20 Minuten eröffnete unsere Artillerie das Feuer, welches die Schützen der Derwische beantworteten. Dann erfolgte ein Angriff auf unsere linke Flanke und nach einer geschäftigen Zeit fügten sich die Derwische dem Sturzmann auf uns. Aber die Abtheilungen wurden vollständig zerstückelt durch das Feuer unserer sämtlichen Waffen. Die Derwische wandten sich nun gegen unser Centrum, auf welches sie einen wüthenden Sturm ausübten. Eine große Streitmacht aus Reitern und Infanterie versuchte, sich gegen die Derwische zu wehren, wurde aber durch den Angriff der Derwische überflügelt und zog sich zurück, indem sie das Feld, mit Leiden bedeckt, zurückließ. Um 11 Uhr 15 Minuten befiel der General Bormarsch den allgemeinen Vormarsch in stoffelartig angeordneten Bataillonen. Sobald die Brigaden den an den Hill angrenzenden Bergkamm erreicht hatten, wurde die ägyptische Brigade von dem Feind wieder angegriffen. Dieser befiel sich unter dem Schutze des Stammes wieder geordnet und bildete unter der schwarzen Fahne des Kalifen selbst eine dicht geschlossene Kolonne, um eine äußerste Anstrengung zu machen und das Gesicht des Tages zu werden. Eine Streitmacht von 15.000 Mann rückte sich auf die Dumburan, welche unter dem Feind der Mörzingschläge, tapfer aushielten. Die englische Infanterie erlitt hier. Die Arme des Kalifen wurde in einer Vertiefung überdeckt, sah sich dem vernichtenden Feuer dreier Bataillone und ihrer Artillerie ausgesetzt und warf sich in voller Flucht nach Dumburan. Der ausdauernde Muth der Derwische ist jedes Lobes würdig, sie strotzten dem feindlichen Feuer ohne die geringste Furcht. Nach Beendigung der Fahne des Kalifen begann die englische Armee um Nachmittags 12 Uhr 15 Minuten wieder den Vormarsch und besetzte am Nachmittags Dumburan. Nur zwei englische Offiziere sind gefangen, einer vermisst. Der Verlust der Derwische beträgt einige Tausende.

Telegramme.

Paris, 5. September. Der Minister-Präsident setzte den ganzen Tag die Unterredung mit Sarrien und Bourgeois und Delcassé fort. Es verlautet ferner, daß für den Fall der Ablehnung des Generals Sautier zur Uebernahme des Friedensprotokolls Zurlinden an dessen Stelle treten wird.

Aus Nah und Fern.

Noch ein Schiff untergegangen? Man befürchtet, daß dem Rollenstift „Ara“ ein ähnliches Schicksal widerfahren ist wie dem bei Amoy nach Rettung der Besatzung und des einzigen Passagiers gesunkenen Rollenstift „Tintinda“. Die „Ara“ ist aberfalls, man sich ihrem Schicksal mit Belegungen entgegen.

Ein ungewöhnlich vorwiegend Ueberfall wurde in unmittelbarer Nähe der Liblar (Albinprovinz) gelegenen Donatus-briquetteswerke an einem jugendlichen Bismar verübt; der von zwei Männern Getöbete wurde einer beträchtlichen Summe beraubt, alsdann in völlig hilflosem Zustande in den Bereich der Donatuswerke geschafft, nachdem er dort in der Liblar verbleibt hatte. In vier Stunden wurde der Unglückliche im Schlaf liegend aufgefunden und herbeigeführt ins Hospital geschafft. Die Diktation der Donatusurkunde legt 300 Mk. auf Erstattung des Täters aus; zwei der That verdächtige Strolche sind bereits verhaftet.

Ueber das schwere Eisenbahn-Unglück in England, von

welchen wir gemeldet haben, wird weiter berichtet: Im Bahnhof von Wellington, in der Straßengasse, ereignete sich am 22. August ein Unglück. Der Leiter der Eisenbahn wurde von einem Wagen überfahren und schwer verletzt. Der Wagen wurde durch den Zusammenstoß zerstört. Der Leiter wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er sich in einem kritischen Zustand befindet. Die Ursache des Unglücks wird als ein Versehen bei der Bedienung des Signals angegeben.

Der Fall des Bismarck-Manufakturens in Friedrichsruh. Der Fall ist im August begonnen hat, dauert nun langsam fort. Es ist zwar inständig in Hoffen, dass die Angelegenheit bis zum 1. November fertiggestellt sein wird, doch ist es noch zweifelhaft, ob dies möglich sein wird.

Im Arsenik-Verbrechen in Val Suggia bei Trient führte sich ein fremder Missethäter zum Tode in der Widdah-Blut-Magiere. Der Verurteilte gestand, dass er die Widdah in einem vorliegenden Briefe hatte.

Gehcimrat Krupp-Effekten hat nunmehr auch das am Kriegsfeld von Aich belegene Eisenwerk wieder in Betrieb gesetzt.

Die Typo-Veranstaltungen in Walling (Kreis Sprottau) und umliegenden Orten sind in beständiger Zunahme begriffen. Die Zahl der Teilnehmer ist bereits überschritten und es sind einige Zehntausende zu verzeichnen.

Auf der Pinnakel im Wetterstein-Gebirge wurde der Schuttmacher Josef Müller aus Dirlsenborn, im Kreis Beroun, in Böhmen, abgeführt. Er wurde von einem Bergführer begleitet, der ihm die Gefahren des Bergsteigens erklärte. Er wurde am Ende des Berges abgesetzt, wo er sich in einem kritischen Zustand befindet.

Der Papst hat sich nach seiner Erholung auferstanden. Die Erholung ist sehr langsam, doch ist er nunmehr in der Lage, sich den öffentlichen Angelegenheiten zu widmen.

Das Verbrechen der bairischen Königin ist in den letzten Tagen wieder weniger befriedigend, die Strafe nehmen ab. Königin Olga von Griechenland und die Kinder Nikolaus, Andreas, Christofor und Prinzessin Marie werden in Kopenhagen den Winter über zu verbringen. Die Königin wird sich in einem kritischen Zustand befinden.

Eine Nachweisung des Eisenbahnunglücks. Der in Ansetzung vorhandene, in den letzten Jahren lebende Lokomotivführer Philipp, der bei dem Unglück in Walling unglücklich auf dem Hamburger Zuge beschädigt war und als einer der ersten an der Unglücksstätte anlangte, wurde durch den schauerlichen Anblick der verunglückten Leichen und der Schwerverwundeten so tief erschüttert, dass er seit jenem Zeit ein schweres Leiden erlitten hat. Er hat sich sein Leben damit verflüchtigt, dass er in die Fremde nach Südamerika gebracht werden sollte.

Ein Brand hat, wie uns ein Privat-Zeitungsmann aus London meldet, die Zuchthaus von Gloucester in Bristol vernichtet. Der Schaden beträgt eine Million Mark. Die Zuchthaus-Gefangenen sind glücklich gerettet.

Neue Eisenbahnlinie. Auf dem Bahnhof Kreuz wird der Eisenbahnverkehr abgebrochen, mit zwei Maschinen bespannte Waggons und vier Wagen zusammen. Zwei Maschinen und vier Wagen wurden zerstört, die dritte Maschine und zwei Wagen sind beschädigt. Die Eisenbahn wird nunmehr in einem kritischen Zustand befinden.

Wassige That. Als der griechische Abgeordnete Oberst Limbri in Athen in der Nacht sich auf dem Wege zum Hause befand, begegnete ihm ein betrunkener Korporal, welcher seine Waffe auf den Abgeordneten richtete. Der Abgeordnete wurde durch den Schuss in die Brust verwundet und starb sofort.

Großes Eisenbahnunglück. In der Nähe der Station Nentz (Lingard) ereignete sich ein großes Eisenbahnunglück. Mehrere Wagen wurden zerstört, die Eisenbahn wird nunmehr in einem kritischen Zustand befinden.

Unglück im Wandel. Während des am Sonnabend Vormittag zwischen Schwabheim und Wünnenen (Württemberg) abgefahrenen Eisenbahnzuges stürzte bei einem Abgang hinterer erloschener Reiterwagen ein Infanterie-Extrazug mit seinem Pferde. Vier Pferde kamen noch gegen zwanzig Reiter zu Fall. Mehrere der Wägen erlitten Verwundungen und Verletzungen, andere wurden durch den Zusammenstoß zerstört. Die Eisenbahn wird nunmehr in einem kritischen Zustand befinden.

Liebesheirat. Am Sonnabend Mittag wurde im Landgräflichen Palais an der Soufflöhstraße zu Frankfurt a. M. die handschriftliche Trauung der jüngsten Tochter der Landgräfin von Hessen, Prinzessin Sibylla, mit dem Freiherrn von Arnim, Grafen von Arnim, in der Kapelle des Schlosses zu Arnim, im Kreis Arnheim, vollzogen. Am Abend um 6 Uhr erfolgte die kirchliche Trauung in der St. Marien-Kirche. Nach dem im engsten Familienkreise eingenommenen Dinner trat das junge Paar sofort die Hochzeitsreise an.

Angeheiratung. Der Kaiser von Österreich verlieh dem General-Musikdirektor Felix Wolf in Karlsruhe den Orden der ersten Klasse III. Klasse.

Verhaftung eines Spions. Man meldet aus Triest: In Ciffa bei Spalato wurde ein Generaloffizier wegen Auslieferung von militärischen Geheimnissen an fremde Staaten verhaftet.

Durch Kohlendämpfe erstickt bei in Hannover der Leibarzt E. seine 85 Jahre alte Mutter. Die Dämpfe der Kohlen, die in der Mutter gelegen hat, weil ein feines durchgebranntes Loch auf; in daselbe trat ein kleiner Eimer, der tiefen Raub zeigt. E., der als Trunkenbold bekannt ist, leugnet die That.

Radwettsfahren auf der Halleischen Rennbahn. Zum ersten Male seit ihrer Eröffnung im Jahre 1886 war gestern von der Halleischen Rennbahn 150 gediegene Reiterwettläufer betheiligt.

glück gewichen. In der vorhergehenden Nacht gingen reichliche Regenfälle nieder, den ganzen Vormittag über bedeckten die Wolken den Himmel. Der Regen setzte sich am 22. August in der Gegend der Rennbahn fort, wobei am 4000 Fußquadrat zu dem Rennen hinaus, das als Hauptangelpunkt des Wettbewerbs, sich auf den Rennplatz von Deutschland über 100 Kilometer für Herrenfahrer mit Schrittmaschinen bringen sollte. Die Herrenfahrer sind in beiden Richtungen des Rennens umfahren über 1000 Meter = 2½ Meilen in 3 Stunden; die Sieger im ersten Verlauf waren Gottschalk, Zimmermann (1. Min. 25 Sek.), Seneggen, Leipzig und Wagsch, im zweiten Verlauf Brandenburg (1. Min. 27½ Sek.), Lorenz, Leipzig und Prager, Leipzig. Ob der Entscheidungslauf ins Werk gesetzt werden konnte, liegt der Regen wieder ein, der immer reichlicher niederging, und nun zeigten sämtliche für den Entscheidungslauf qualifizierte Fahrer nicht viel Lust, ganz auf die Austragung des Rennens zu verzichten, da ihnen die Bedingungen wegen etwaiger Strafen in Folge der Regen aufhoben, die um so betrüblicher erschienen, als einige Profifahrer einzelner Renner mit Stürzen derselben an gewissen sehr glatten Stellen der Bahn abfielen. Der letzte Umlauf ab dem Konstruktum um die Wetterschaft hinaus zu Bedenken gegen die Austragung dieses Rennens, von Allen aber leitete die Schrittmaschinen, unter diesen in erster Linie die Berufsfahrer, nicht gewillt, ihre Anwesenheit zu Markte zu tragen, und wünschenswerthe Bedingung des Rennens auf den heutigen Tag. Von einer solchen Maßnahme konnte jedoch nach Ansicht des Wettbewerbsausschusses ganz mit Recht nicht die Rede sein, und so forderte dieser die qualifizierten Renner auf, glatt heraus zu erklären, ob sie zu fahren gedächten oder nicht; zuletzt wurde ihnen der Vorlauf gemacht, 20 Minuten ohne Schrittmaschinen zu fahren, um die Rollenlosigkeit herauszumindern, da, indem nach und nach der Regen nachließ, unterdessen wohl die meisten der Fahrer, die nicht mehr in der Wetterschaft konstruktum Renner stimmten diesem Vorlauf bis auf Gärten-Brandenburg, der verlangte, dass, wenn das Rennen einmal zu Stande komme, es auch nach der Ausschreibung dauern bis zur vorletzten Runde mit Schrittmaschinen-Unterstützung ausgedehnt werden sollte. 8 Minuten später war die Ruhe, mit welcher das Reichs-Republikum diese Verhandlungspause zwischen dem Rennveranstalter über sich ergehen ließ; dieselbe legte energisch ein sehr gutes Zeugnis für den guten Ton ab, der bei allen diesen Verhandlungen herrschte, und es ist zu bedauern, dass diese Entscheidung darauf zurückzuführen sein, dass man allseitig im Hinblick auf das, was die hiesigen Rennbahn bisher Gutes gesehen, dem Wettbewerbsausschuss keinerlei Schuld an der Verzögerung der Rennveranstaltung beimaß, sondern mit Recht um die Ausdehnung des Rennens auf den heutigen Tag, unter der Bedingung, dass die Herren auf den Regen auf und nun zum ersten die Entscheidung über die Austragung des Rennens auf den heutigen Tag. In der Wetterschaft konstruktum Renner stimmten diesem Vorlauf bis auf Gärten-Brandenburg, der verlangte, dass, wenn das Rennen einmal zu Stande komme, es auch nach der Ausschreibung dauern bis zur vorletzten Runde mit Schrittmaschinen-Unterstützung ausgedehnt werden sollte. 8 Minuten später war die Ruhe, mit welcher das Reichs-Republikum diese Verhandlungspause zwischen dem Rennveranstalter über sich ergehen ließ; dieselbe legte energisch ein sehr gutes Zeugnis für den guten Ton ab, der bei allen diesen Verhandlungen herrschte, und es ist zu bedauern, dass diese Entscheidung darauf zurückzuführen sein, dass man allseitig im Hinblick auf das, was die hiesigen Rennbahn bisher Gutes gesehen, dem Wettbewerbsausschuss keinerlei Schuld an der Verzögerung der Rennveranstaltung beimaß, sondern mit Recht um die Ausdehnung des Rennens auf den heutigen Tag, unter der Bedingung, dass die Herren auf den Regen auf und nun zum ersten die Entscheidung über die Austragung des Rennens auf den heutigen Tag.

Kongresse und Ausstellungen. - Breslau, 3. Sept. Der heute hier tagende Verbandstag der Baugewerk-Verbandsvereine Deutschlands hat beschlossen, an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 sich zu betheiligen. Die Ausstellungsgesellschaft sollen in Modellen von geeigneten Maschinen und Konstruktionen zur Verfügung von Umständen beschreiben, welche bereits im Gebrauch sind.

See- und Marine. - Die Oberstabsrichter bei den diesjährigen Kaisermanövern sind im Bericht an den Kaiser, in dem er eine sehr gute Führung übernahm, der Regent von Braunschweig Prinz Albrecht. Unter dem Kaiser als Oberstabsrichter fungierten als Seebefehlshaber: General-Oberst Graf Waloczek, General der Kavallerie Oeder von der Plantz, General der Artillerie Oeder von der Plantz, General der Infanterie Oberst Graf von Preußen, General der General-Adjutant v. Wilmow, Direktor der Kriegsakademie, von der Goltz, beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Generalinspektion des Generalmajors und Bioniers, von Viehahn und Hartmann und von Möhrer und die Obersten Freyler von Viehahnoffen gen. Scheel und von Wfl. Als Führer der fremdbefehligen Offiziere während der Kaisermanöver fungierten: Hauptmann Beckmann von 2. Westfälischen Feld-Regiment-Regiment Nr. 22 und Premier-Lieutenant von Strohmann von 1. Westfälischen General-Feld-Regiment-Regiment Nr. 73.

Wassige That. Als der griechische Abgeordnete Oberst Limbri in Athen in der Nacht sich auf dem Wege zum Hause befand, begegnete ihm ein betrunkener Korporal, welcher seine Waffe auf den Abgeordneten richtete. Der Abgeordnete wurde durch den Schuss in die Brust verwundet und starb sofort.

Großes Eisenbahnunglück. In der Nähe der Station Nentz (Lingard) ereignete sich ein großes Eisenbahnunglück. Mehrere Wagen wurden zerstört, die Eisenbahn wird nunmehr in einem kritischen Zustand befinden.

Unglück im Wandel. Während des am Sonnabend Vormittag zwischen Schwabheim und Wünnenen (Württemberg) abgefahrenen Eisenbahnzuges stürzte bei einem Abgang hinterer erloschener Reiterwagen ein Infanterie-Extrazug mit seinem Pferde. Vier Pferde kamen noch gegen zwanzig Reiter zu Fall. Mehrere der Wägen erlitten Verwundungen und Verletzungen, andere wurden durch den Zusammenstoß zerstört. Die Eisenbahn wird nunmehr in einem kritischen Zustand befinden.

Liebesheirat. Am Sonnabend Mittag wurde im Landgräflichen Palais an der Soufflöhstraße zu Frankfurt a. M. die handschriftliche Trauung der jüngsten Tochter der Landgräfin von Hessen, Prinzessin Sibylla, mit dem Freiherrn von Arnim, Grafen von Arnim, in der Kapelle des Schlosses zu Arnim, im Kreis Arnheim, vollzogen. Am Abend um 6 Uhr erfolgte die kirchliche Trauung in der St. Marien-Kirche. Nach dem im engsten Familienkreise eingenommenen Dinner trat das junge Paar sofort die Hochzeitsreise an.

Angeheiratung. Der Kaiser von Österreich verlieh dem General-Musikdirektor Felix Wolf in Karlsruhe den Orden der ersten Klasse III. Klasse.

Verhaftung eines Spions. Man meldet aus Triest: In Ciffa bei Spalato wurde ein Generaloffizier wegen Auslieferung von militärischen Geheimnissen an fremde Staaten verhaftet.

Durch Kohlendämpfe erstickt bei in Hannover der Leibarzt E. seine 85 Jahre alte Mutter. Die Dämpfe der Kohlen, die in der Mutter gelegen hat, weil ein feines durchgebranntes Loch auf; in daselbe trat ein kleiner Eimer, der tiefen Raub zeigt. E., der als Trunkenbold bekannt ist, leugnet die That.

Radwettsfahren auf der Halleischen Rennbahn. Zum ersten Male seit ihrer Eröffnung im Jahre 1886 war gestern von der Halleischen Rennbahn 150 gediegene Reiterwettläufer betheiligt.

Personalnachrichten vom 5. September. Der Reichs- und Kaiser-Regierungsrath ist nun mit kaiserlicher Genehmigung geneigt.

Die 24 Stunden-Preisfahrt. welche für den jetzt Halle des Gaus 18 (Magdeburg) des Deutschen Radfahrer-Bundes ausgeschrieben war, wurde am Sonnabend Abend 7 Uhr von Bezirksführer Herrn Lehmann Weiser und vier anderen Fahrern in Angriff genommen, musste jedoch Nachts gegen 12 Uhr wegen des immer stärker nach-treffenden Regens und der dadurch hervorgerufenen schlechten Wetterverhältnisse aufgegeben werden, nachdem die Strecke Halle-Leipzig-Oschitz zurückgelegt worden war.

Schwere Raucherkrankung für Rettung aus Lebensgefahr. Der Königliche Regierungsrath ist im Hinblick folgende Bekanntmachung: „Die Schulamtsbesitzerin Johanna Vinte in Halle a. S. hat am 5. Juni d. J. mit unerwarteterweise ihrem Tode und in einer für sie nicht gefährlichen Weise ein

lebenfähiges Mädchen vom Tode des Ertrinkens an der Halle errettet. Unter Ausleistung des hiesigen hiesigen Entschloßheit und Opferwilligkeit bringe ich, wie auf Grund des Ministerialerlasses vom 22. August 1885 zur öffentlichen Kenntnis.“

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend. Der Reichs- und Kaiser-Regierungsrath ist nun mit kaiserlicher Genehmigung geneigt.

H. Reich, 4. Sept. (Ehrenung.) Dem hiesigen praktischen Arzt Dr. Langenberg ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden.

t. Auehnborg a. S., 3. Sept. (Von der Maschine erfaßt.) - Generalversammlung des Harzflusses. Der bei den Gebirgsarbeiten hier beschäftigt gewesene, sechsjährige Arbeiter Hermann Lang, genannt Schindler, hatte vorgelesen den Auftrag erhalten, den Treibmaschinen eines Motors mit Kohlenpulver einzuräumen. Hierbei wurde er vom großen Schwungrad erfaßt, mehrere Male herumgerissen und dann so fürchterlich gegen ein Gitter geschleudert, daß die Wunden des Unglücklichen vollständig gerichtet waren, nur das Herz erlitt noch Schaden. Im nächsten Krankenhaus erlitt der Tod den unbeachteten Nervenling von seinem Leiden. Er war der einzige Sohn und die Stütze seiner Mutter. - Heute beginnt die hier folgende Generalversammlung des Harzflusses und dauert bis zum 5. d. Mts. Zum Empfang des Gäste ist die Stadt mit Eisenposten, Gaitanden und Wagen auswärts reichlich geschmückt.

W. Erfurt, 3. September. (Kapitan Dreyfus auf der Bahn verbot.) Die hiesige Polizeiverwaltung verbot, dem Beispiel der Polizeiverwaltung in Berlin folgend, die für gestern abend 8 Uhr im hiesigen Sommertheater-Gebäude angeordnete Aufführung des Sentimentales „Kapitan Dreyfus“ von G. Dionisio.

W. Götting, 4. September. (Arbeiterrevolte.) Weilen Nachmittags gegen 3 Uhr gerieten in der hiesigen Schwermöbelmanufaktur 6 Arbeiter bei einander, 5 fielen über den 54 Jahre alten Arbeiter Blas her und mitschleuderten ihn herab, daß er tot auf dem Blase blieb. Den tödlichen Streich hat ein gewisser Fiebig mit einem sogenannten Holzhals geführt. Sämtliche Beschäftigten wurden verhaftet. Lohnstreikigkeiten waren der Grund zur Tat.

H. Erfurt, 4. September. (Neue Eisenbahn.) Das Eisenbahn-Verkehrsamt veröffentlicht die Staatsverträge zwischen Preußen und Anhalt wegen des Baues einer Eisenbahnlinie von Gerlesbühl über Döbeln nach Naundorf durch die Naundorfer-Grube. Eisenbahngesellschaft. (Es haben schon vor längerer Zeit, dem Willkür der Verhandlungen und die demnachst kommende Verwirklichung des Bahnprojektes Mitteilung gemacht. D. H.)

Kongresse und Ausstellungen. - Breslau, 3. Sept. Der heute hier tagende Verbandstag der Baugewerk-Verbandsvereine Deutschlands hat beschlossen, an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 sich zu betheiligen. Die Ausstellungsgesellschaft sollen in Modellen von geeigneten Maschinen und Konstruktionen zur Verfügung von Umständen beschreiben, welche bereits im Gebrauch sind.

See- und Marine. - Die Oberstabsrichter bei den diesjährigen Kaisermanövern sind im Bericht an den Kaiser, in dem er eine sehr gute Führung übernahm, der Regent von Braunschweig Prinz Albrecht. Unter dem Kaiser als Oberstabsrichter fungierten als Seebefehlshaber: General-Oberst Graf Waloczek, General der Kavallerie Oeder von der Plantz, General der Artillerie Oeder von der Plantz, General der Infanterie Oberst Graf von Preußen, General der General-Adjutant v. Wilmow, Direktor der Kriegsakademie, von der Goltz, beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Generalinspektion des Generalmajors und Bioniers, von Viehahn und Hartmann und von Möhrer und die Obersten Freyler von Viehahnoffen gen. Scheel und von Wfl. Als Führer der fremdbefehligen Offiziere während der Kaisermanöver fungierten: Hauptmann Beckmann von 2. Westfälischen Feld-Regiment-Regiment Nr. 22 und Premier-Lieutenant von Strohmann von 1. Westfälischen General-Feld-Regiment-Regiment Nr. 73.

Wassige That. Als der griechische Abgeordnete Oberst Limbri in Athen in der Nacht sich auf dem Wege zum Hause befand, begegnete ihm ein betrunkener Korporal, welcher seine Waffe auf den Abgeordneten richtete. Der Abgeordnete wurde durch den Schuss in die Brust verwundet und starb sofort.

Großes Eisenbahnunglück. In der Nähe der Station Nentz (Lingard) ereignete sich ein großes Eisenbahnunglück. Mehrere Wagen wurden zerstört, die Eisenbahn wird nunmehr in einem kritischen Zustand befinden.

Unglück im Wandel. Während des am Sonnabend Vormittag zwischen Schwabheim und Wünnenen (Württemberg) abgefahrenen Eisenbahnzuges stürzte bei einem Abgang hinterer erloschener Reiterwagen ein Infanterie-Extrazug mit seinem Pferde. Vier Pferde kamen noch gegen zwanzig Reiter zu Fall. Mehrere der Wägen erlitten Verwundungen und Verletzungen, andere wurden durch den Zusammenstoß zerstört. Die Eisenbahn wird nunmehr in einem kritischen Zustand befinden.

Liebesheirat. Am Sonnabend Mittag wurde im Landgräflichen Palais an der Soufflöhstraße zu Frankfurt a. M. die handschriftliche Trauung der jüngsten Tochter der Landgräfin von Hessen, Prinzessin Sibylla, mit dem Freiherrn von Arnim, Grafen von Arnim, in der Kapelle des Schlosses zu Arnim, im Kreis Arnheim, vollzogen. Am Abend um 6 Uhr erfolgte die kirchliche Trauung in der St. Marien-Kirche. Nach dem im engsten Familienkreise eingenommenen Dinner trat das junge Paar sofort die Hochzeitsreise an.

Angeheiratung. Der Kaiser von Österreich verlieh dem General-Musikdirektor Felix Wolf in Karlsruhe den Orden der ersten Klasse III. Klasse.

Verhaftung eines Spions. Man meldet aus Triest: In Ciffa bei Spalato wurde ein Generaloffizier wegen Auslieferung von militärischen Geheimnissen an fremde Staaten verhaftet.

Durch Kohlendämpfe erstickt bei in Hannover der Leibarzt E. seine 85 Jahre alte Mutter. Die Dämpfe der Kohlen, die in der Mutter gelegen hat, weil ein feines durchgebranntes Loch auf; in daselbe trat ein kleiner Eimer, der tiefen Raub zeigt. E., der als Trunkenbold bekannt ist, leugnet die That.

Radwettsfahren auf der Halleischen Rennbahn. Zum ersten Male seit ihrer Eröffnung im Jahre 1886 war gestern von der Halleischen Rennbahn 150 gediegene Reiterwettläufer betheiligt.

Personalnachrichten vom 5. September. Der Reichs- und Kaiser-Regierungsrath ist nun mit kaiserlicher Genehmigung geneigt.

Die 24 Stunden-Preisfahrt. welche für den jetzt Halle des Gaus 18 (Magdeburg) des Deutschen Radfahrer-Bundes ausgeschrieben war, wurde am Sonnabend Abend 7 Uhr von Bezirksführer Herrn Lehmann Weiser und vier anderen Fahrern in Angriff genommen, musste jedoch Nachts gegen 12 Uhr wegen des immer stärker nach-treffenden Regens und der dadurch hervorgerufenen schlechten Wetterverhältnisse aufgegeben werden, nachdem die Strecke Halle-Leipzig-Oschitz zurückgelegt worden war.

Schwere Raucherkrankung für Rettung aus Lebensgefahr. Der Königliche Regierungsrath ist im Hinblick folgende Bekanntmachung: „Die Schulamtsbesitzerin Johanna Vinte in Halle a. S. hat am 5. Juni d. J. mit unerwarteterweise ihrem Tode und in einer für sie nicht gefährlichen Weise ein

Kunst und Wissenschaft. - Als eine höchstbedeutende astronomische Entdeckung hat sich die im 18. August d. J. auf der Urania-Station erhaltene photographische Aufnahme eines neuen Planeten herausgestellt. Die photographische Aufnahme und die weitere Verfolgung des durch eine ungenügend große Bewegung ausgezeichneten Himmelskörpers am großen Refraktor geschah durch den bekannten Astronomen des Instituts Herrn Gustav Witt. Die durch Herrn A. Berberich, Mitglied des Königl. Preuss. Observatoriums, ausgeführte Berechnung ergab das merkwürdige Resultat, daß der Planet nicht zu den sogenannten Asteroiden gehört, welche die Sonne, in dem Raum zwischen Mars und Jupiter umkreisen; vielmehr liegt die Bahn jenseits derjenigen der Erde und des Mars, so daß das neue Glied entweder nach der üblichen Auffassung ein neues Glied in der Reihe der sogenannten großen Planeten darstellt oder als Vertreter einer bisher unbekannt Gruppe von Planeten zwischen Erde und Mars anzusehen ist. Eine genaue Bahnbestimmung wird zwar erst in geraumer Zeit in Angriff genommen werden können; doch läßt sich aus den bisher gemachten zahlreichen Beobachtungen bereits übersehen, daß das mitgetheilte Resultat eine wesentliche Veränderung nicht erfahren wird. Wegen der von der Kreisform ziemlich erheblich abweichenden Gestalt seiner Bahn kann der neue Planet der Erde bis auf eine Entfernung von 3 Millionen Meilen nahe kommen, während die Nachbarn des Mars im günstigsten Falle immer noch 7 Millionen Meilen von ihr entfernt bleibt.

Todessfälle. - Karlsruhe, 4. September. Der Konful Karl Weber aus Heidelberg, Mitglied der national-liberalen Partei, bester und preislicher Sanitätsrat, mehrer und früherer Reichstagsabgeordneter, ist gestorben.

Weiter-Ausichten auf Grund der Berichte der deutschen Gewerke in Hamburg. - Dresden, 6. September: Wollig, ziemlich heiß, stürzweil Regen.

Hiermit zeigen wir höchlichst an, dass sämtliche
Neuheiten für Herbst und Winter
und zwar diesmal in besonders reichhaltiger Auswahl bereits eingetroffen sind.
Wir bitten uns welche Aufträge schon jetzt zu erhalten und sichern bei bester Ausführung **mässige Preisstellung** im Voraus zu.
Ergebenst
Schwarz & Tilling, Gr. Steinstrasse 15 (gegenüber dem Halleschen Bankverein).



[Nachdruck verboten.]

Das Geheimniß von Birkenried.

7) Roman von Carl Ed. Klopfer.

Ein biſchen „Hungerturm“ hatte Hermann denn wirklich genoffen, als er ſich damals, um den Eltern einen rechten Tort anzuthun, einen halben Tag und faſt die ganze darauffolgende Nacht in ſeinem Verſtedt eingekloſſen hatte. Es war für ihn ein wahrer Triumph geweſen, als er hörte, wie man ſogar die ſonſt nie betretene Hintertreppe vom Keller heraufſtieg, angſtvoll nach ihm rief und die Eiſenthür rüttelte, um zu prüfen, ob er da hinausgeflüchtet ſein konnte. Wie überlegen hatte er ſich da über Alle gedünkt!

Warum hatte er aber auch heute noch geſchwiegen, als ihm der Vater ſein kindiſches Geheimniß ablocken wollte? Vielleicht nur im Wiedererwachen des alten Troges, der ſich gegen jeden fremden Eindringungsverſuch in ſeine Angelegenheiten wie gegen eine drohende Uebervortheilung ſträubte, vielleicht auch — aus Inſtinkt, der ihm ſagte: „Du weißt nicht, ob die Entdeckung nicht doch noch einmal einen Werth für Dich erlangt.“

3. Kapitel.

Gegen Mittag warf ſich Hermann in ſeinen beſten Anzug, um ſich der Schloßherrin, der Gräfin Udelgunde, vorzuſtellen wie es die Anſtandspflicht erheiſchte.

Als er in ſchwarzem Salonrocke aus ſeinem Stübchen in den Vorſaal trat, hörte er Stimmen und Pferdegetrappel im Schloßhofe. Die Mutter ſtand an einem der Fenſter und blickte mit großem Intereſſe hinaus.

„Was giebt's denn da draußen?“ fragte er, während er ſich die tabelloſen Handſchuhe zuknöpfte; er betrachtete ſich ſchmügelnd und konnte ſich geſtehen, daß er in den funtelnernen Kleidern, die er ſich unterwegs angeſchafft hatte, eine ſehr elegante Figur machte.

„Ach, der Burſche des Barons Brünow —“

„Der Jan?“ ſiel Hermann der Mutter ſehr lebhaft in's Wort, um dann gelaffen und etwas ſpöttiſch hinzuzuſetzen: „Der berühmte Herr Jan?“

„Er brachte gerade die Grüße ſeines Herrn an die Damen mit der Anfrage, ob heute ſein Beſuch mit der Schweſter genehm ſei. Als er gehen wollte, haben ihn die Stallburſchen zurückgehalten, um ihm den neuen Fuchs zu zeigen, der keinen Sattel auf ſich dulden will. Jetzt reitet der forſche Junge das Teufelspferd zu, daß es eine Art hat.“

„So, ſo! Na, ich kann mich jetzt nicht aufhalten. Halte mir den Daumen, Mutter, daß mich die Alte — die alte Erlaucht da oben — gnädig empfängt. Auf Wiederſehen!“

Er eilte die Stufen vom Vorſaal in die Thoreinfahrt hinab. Ehe er aber die unmittelbar gegenüberliegende Freitreppe erſtieg, winkte ihn der am Hoſthor ſtehende Vater heran und ſagte: „Da ſchau' Dir den Kerl einmal an! Was, das iſt ein Reiter?“

Hermann ſah ſich den jungen Ulanen auch wirklich genau an, wie er da auf dem ſich bäumenden Fuchshengſt ſaß — ohne Sattel, nur den Halfterſtrick als Zaum handhabend — aber feſtgegoſſen, als wäre er mit dem Thiere verwachſen. Die Männer ringsum riefen Bravo; die Mädchen bewunderten den Reiter nur ſtumm, aber mit lachendem Munde, bliſſenden Augen und hochgerötheten Wangen.

Es war auch ein ungewöhnlich ſchmucker Burſche, dieſer Jan. Den Polen konnte er in keinem Zuge verleugnen, aber Mutter Natur ſchien ihm nur die Vorzüge ſeiner Nation ausgeſucht zu haben. Wiewohl nur mittelgroß, hatte er eine Figur, in der ſich Kraft und Gewandtheit mit einer angeborenen Eleganz vereinigten, mit etwas „Chevalereskem“, wie man es mitunter ſogar in den niedrigſten Schichten ſeines Volkes antrifft. Sein Geſicht trug einen leichten Hauch von der Bronzeſfarbe des Südländers. Eine ſehr intelligente Stirn, eine gerade Naſe und der Ausdruck der Lippen — die ein feines, wie mit dem Pinſel hingetuſchtes Härchen zierte — vereinigten ſich zum Gepräge hohen Stolzes, der jedoch durch ein Paar rührend ſanfter Sammetaugen gemildert wurde; die ganze Schwermuth der ſlawiſchen Raſſe lag in ihnen.

Hermann ließ kein Auge von dem Polen, wiewohl er keine Miene machte, die allgemeine Bewunderung zu theilen. Endlich bejann er ſich, daß er keine Zeit zu verlieren hatte, wollte er die ſchickliche Viſitenſtunde nicht verſäumen. Dem Vater einen Gruß zuwinkend, verſchwand er im Thore, um ſich der Schloßtreppe zuzuwenden.

Der Empfangſalon der Gräfin oben im Stockwerk ſtieß unmittelbar an die große Bibliothek und war durch ein geräumiges Vorzimmer und ein orientaliſch ausgeſtattetes Cabinet zu erreichen. Die Schloßherrin ſtand an einem der offenen Fenſter, die nach dem Hofe hinausſahen. Sie hatte wohl ebenſalls das Reiterkunſtstückchen des jungen Ulanen da unten beobachtet.

Ein diplomatiſches Lächeln huſchte über Hermann's Lippen, als er beim Eintreten dieſe Wahrnehmung machte. Im Uebrigen war ſeine Haltung von einer beinahe unverſchämten Unbeſangenheit. Die Ehrerbietung, die er in ſeiner Begrüßungsphraſe andeutete, konnte nicht ſalopper ausgedrückt werden. Die hoheitsvolle Erſcheinung der Dame imponirte ihm entſchieden nicht im Geringſten. Und doch war es echte Vornehmheit, was von dem Weſen Gräfin Udelgunde's ausging. Die hohe, hagere Figur in den ſchwarzen Spizengewändern hätte als eine Verkörperung der würdevollen Trauer gelten können. Das weiße, edel geſchnittene Geſicht in ſeiner Umrahmung von langen, altmodiſchen, grauen Locken bewahrte noch den Abglanz einer einſt blendenden Schönheit, trotz ſeiner zweiundfünzig Jahre und einem Ausdruck ſchweren Kummers, der ſich in dieſen Zügen im Laufe der Zeit gewiſſermaßen verſteinert zu haben ſchien.

„Betrachten Sie ſich als zu Hauſe auf Birkenried, Herr Doktor!“ erwiderte ſie ſeine Anrede mit einem ſchattenhaften Lächeln. „Es freut mich für Ihre Eltern, die ich ſehr ſchätze, daß Sie ihnen wieder den Anblick des lange entbrannten Sohnes

jönnen. Es war wohl auch auf Ihrer Seite die Sehnsucht nach der Heimath, was Sie wieder zurücktrieb?"

„Nein,“ erwiderte Hermann einfach. „Ich bin gekommen, um — Eurer Erlaucht eine Mittheilung von höchster Wichtigkeit zu machen.“

„Mir? — Aber — Ihr Vater sagte mir doch —“

„Meine Eltern wissen ebensowenig als sonst Jemand den wahren und einzigen Grund meiner gegenwärtigen Anwesenheit auf Birkenried. Ich komme auch nicht direkt von New-York, wie man allgemein annimmt, sondern halte mich schon einen Monat in Europa auf — um Eurer Erlaucht in eben der Angelegenheit zu dienen, die mich hierherführt.“

„Wie verstehe ich das?“ fragte die Gräfin mit Staunen. „Und was ist das für eine Angelegenheit?“

Hermann konnte nicht gleich antworten, denn aus dem Hofe schallte eben wieder großer Lärm herauf. Er stand nahe genug am Fenster, das die Gräfin während ihrer letzten Rede verlassen hatte, um zu sehen, wie der Ulan von dem zitternden Pferde herabsprang, es einem Reitknecht überantwortete und von den Leuten mit geräuschvollen Anerkennungsbeweisen umringt wurde. Verwahrter Bloß nahm ihn nun am Arme und zog ihn im Verein mit den lärmenden Domestiken in's Haus, wahrscheinlich, um ihn da mit einem kleinen Ehrentrank zu bewirtheten.

Hermann wandte sich jetzt mit einer Geberde an die alte Dame, die um Gehör bitten sollte.

„Um mir alle Aufmerksamkeit für meine unständlichen Eröffnungen zu sichern, will ich Eurer Erlaucht zur Einleitung gleich die interessante Thatsache berichten, daß ich in New-York die Bekanntschaft eines gewissen Grafen Bogumil Morawinski gemacht habe.“

Das war allerdings eine wirkungsvolle Wendung, sich die Aufmerksamkeit Ihrer Erlaucht zu sichern. Die Gräfin fuhr zurück, als wäre zu ihren Füßen eine Granate geplatzt. Dann tastete sie nach dem Stuhle, den ihr Hermann mit galanter Zuorkommenheit hinschob, und ließ sich — ein Bild vollkommener Fassungslosigkeit — darauf nieder.

„Bogumil — Morawinski!“ kam es halbblaut von ihren blutleer gewordenen Lippen.

„Da dieser Name Eurer Erlaucht keine freudvollen Erinnerungen zu erwecken scheint, so darf ich wohl ohne Weiteres die fernere Mittheilung daran knüpfen, daß dieser Herr gegenwärtig — nicht mehr unter den Lebenden weilt.“

„Ah!“ — Gräfin Adalgunde sah den Sprecher mit weit aufgerissenen Augen an, und es war wirklich ein Seufzer der Erleichterung, der jetzt ihrer stürmisch athmenden Brust entstieg.

„Ja, Graf Morawinski ist todt — seit etwa sechs Wochen und Eure Erlaucht sind nunmehr wirklich Wittwe.“

Die Dame strich langsam, mit etwas schwerfälliger Hand, ihre aschgrauen Locken zurück und brauchte noch eine kleine Weile, sich zu sammeln.

„Das war es also, was Sie mir zu melden gekommen sind, Herr Doktor? — Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen, aber —“

„Frau Gräfin sehen darum noch nicht ein, warum ich Ihnen diese Todesnachricht persönlich überbringen mußte, und — die Art und Weise, wie ich mit Herrn v. Morawinski zusammengetroffen bin, seine letzten Lebensverhältnisse und die Umstände seines Todes, das sind alles Dinge, denen Sie — in einer leicht verständlichen Ahnung höchst unerquicklicher Begebenheiten — nicht gerne nachforschen möchten?“

„Sie — verstehen mich in der That vortrefflich.“

Hermann verneigte sich und fuhr fort, als ob er nicht unterbrochen worden wäre: „Ich werde auf diese peinlichen

Momente auch nur so weit zurückkommen, als es unbedingt nöthig ist — um mich des Auftrags zu entledigen, mit welchem mich Derer erlauchter Herr Gemahl in seiner letzten Stunde betraut hat.“

„Ein Auftrag an mich — von meinem — von Graf Bogumil?“ Und da winkte sie schon mit hastig abwehrender Hand. „Wenn es seine Bittte um meine Verzeihung war, so komme ich Ihnen mit der Versicherung zuvor, daß ich längst verziehen habe — soweit es eben in den Kräften eines Menschen liegt, der das ihm widerfahrne Uebel als ein Strafgericht des Himmels anzusehen gelernt hat. Mein Dasein weiß nichts mehr von den Leiden, die Graf Morawinski mir selbst zugefügt hat; es gehört seit siebzehn Jahren nur der Luise um den Vater, den der Ungehorsam seiner Tochter allmählich getödtet hat. Ich habe also dem Grafen Bogumil schon die mir mögliche Verzeihung angebeihen lassen, indem ich ihn aus meinem Gedächtniß strich.“

„Ich begreife. Eure Erlaucht möchten eine traurige Vergangenheit für immer abgethan wissen, und glauben nun um so sicherer dies Ziel erreicht zu haben, als der Tod Desjenigen, der schon seit zwanzig Jahren nur noch dem Namen nach Ihr Gatte gewesen, die Scheidung ja vollkommen gemacht hat. — Wie aber, wenn der letzte Auftrag des Grafen Morawinski von einer Art wäre, die aus jener schmerzvollen Vergangenheit zu einer verfühnlischen Zukunft leiten könnte?“

„Ich verstehe nicht.“

Hermann suchte einen Augenblick nach dem besten Anknüpfungspfad. „Um mich deutlicher zu erklären, müssen mir Erlaucht schon gestatten, daß ich mancherlei Rücksichten der Discretion bei Seite setze und unseren Fall so behandle, als hätte ich eine amtliche Aufgabe.“

„Sprechen Sie immerhin ohne Bedenken!“ seufzte die Gräfin. „Ich sehe schon, Sie sind in die Verhältnisse, die ich gerne vor aller Welt verschleiert hätte, vollkommen eingeweiht.“

Hermann verbeugte sich aufs Neue und begann dann wieder: „Ihre unglückliche Ehe mit dem Grafen Morawinski ist nicht, wie man hierzulande allgemein glaubt, kinderlos geblieben. Sie hatten drei Söhne, Frau Gräfin.“

Sie machte trotz ihrer vorigen Bemerkung eine Bewegung des Staunens über seine genaue Kenntniß der Verhältnisse. Dann sagte sie hastig: „Noch einen Augenblick! Sie kannten den Grafen Bogumil längere Zeit?“

„Seit zwei Jahren. Er hat mir Vieles aus seinem vierzehnjährigen Eheleben mit der Tochter des Grafen Leodegar von Ebersperg mitgetheilt. So zum Beispiel, daß er in Breslau seine Braut aus dem Hause des ihm stets feindlich gesinnten Vaters entführt und daß Graf Leodegar seiner Tochter geflücht habe, während er aus der Ferne formell die Einwilligung zu ihrer ehelichen Verbindung mit dem gehaßten Schwiegervater gab.“

Gräfin Adalgunde sank für einen Moment an die Stuhllehne zurück und schloß die Augen. Dann sagte sie lauter, mit müder Stimme: „Der Vaterfluch trug auch seine Früchte; hat Ihnen der Herr Graf das ebenfalls gesagt? Hat er Ihnen gesagt, was ich leiden mußte, bis meine Verblendung der schrecklichen Einsicht wich, bis sich meine unsinnige Leidenschaft in wilden Haß verwandelte?“

„Ich konnte es mir leicht zusammenreimen, denn Herr v. Morawinski hielt es mir gegenüber nicht für nöthig, seine Vergangenheit zu beschönigen; er konnte ja nichts mehr verlieren.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Recht zu lachen.

Oskar Blumenthal, dessen Wig und unerschöpfliche Laune die Welt schon so oft lachen gemacht haben, findet sich veranlaßt, „das Recht zu lachen“ auch einmal prinzipiell zu verteidigen. Es geschieht das in der Vorrede zur Buchausgabe seines Lustspiels „Das zweite Gesicht“ (Charlottenburg, Simon). Das Recht zu lachen ist sicher ein natürliches Recht, wie das Recht „auf meine Nase“. Hören wir indessen, was der Lustspielbichter zur Rechtfertigung seiner These vorbringt.

„Wir leben,“ so schreibt er, „in einer merkwürdig ernsten und grüblerischen Zeit. Sie hält ihre Söhne am Gängelband der Sorge fest — und unter ihren strengen Blicken wandern wir durch die Welt wie unter der Obhut einer mürrischen Erzieherin, die ihre Böglinge immer wieder an den Stundenplan der Schule mahnt und ihnen keine Freistunde für etwas lachenden Leichtsinns gewähren will.“

Und zu der Sorge von heute gefellt sich für eine Mehrheit von grüblerischen Weltverbessern auch noch die Sorge des kommenden Tages. Eine neue Sitte, ein neues Recht und eine neue Werthung des Lebens will aus den überlieferten Ordnungen hervorbrennen . . . und da giebt es denn Niemanden, der nicht ein gesellschaftliches Allheilmittel vorzuschlagen sich im Innersten gegen Mitwelt und Nachwelt verpflichtet fühlte. Nur wenige Lebenskünstler sind noch übrig geblieben, die den Muth der Oberflächlichkeit haben und fröhlich die Stunde pflücken. Die anderen alle zerbrechen sich in einem allgemeinen Preisringen des Scharfsinns schon heute den Kopf eines kommenden Jahrhunderts — und wir erleben's gewiß noch in deutschen Landen, daß neben der allgemeinen Wehrpflicht auch noch die allgemeine Weltverbesserungspflicht gesetzlich festgelegt wird . . .

Auch die Bühne hat sich diesem ernsten Zuge der Zeit fröhlich gemacht. Auf eine Epoche der Verleichtung, in welcher es sich auf den Brettern nur um ungelagene Harmlosigkeiten handelte, ist eine Epoche der überängstlichen Vertiefung gefolgt. Kein „handelnder Mensch“ mehr, der nicht Weltanschauung spricht! Kein neues Schauspiel, das nicht ein Senkblei in die tiefsten Fragen der Gegenwart und in die schwierigsten Räthsel der Zukunft tauchen ließe — und kein neuer Bühnendichter, der nicht das schwer bewegliche Rad der Zeit um ein paar Speichen drehungen vorwärts bewegen will. Zwischen sieben und zehn Uhr Abends werden die Kämpfe des Tages auf dem breiteren Podium weiter gekämpft — und bis an die Zähne mit dem Operngucker bewaffnet, streiten die fehdustigen Hörer um Probleme und Theorien.

Wer möchte diese Einberufung des Theaters in Reih' und Glied, wo es nun um die großen Gegenstände der Menschheit mitringen soll, nicht mit lebhaftem Beifall begrüßen? Aber man soll deshalb die Bühne nur nicht einseitig von unserm kulturgeschichtlichen Pflichteifer unterjochen lassen. Man soll sie nicht völlig der vergnüglichen Kunst der Unterhaltung entziehen wollen, und man soll nicht die scherzenden Weltkinder verachten, die ihren Zeitgenossen auch das Recht, zu lachen, gern wahren möchten.

Ein schlechter Arzt, der aus der geistigen Diät das Lachen ausschneiden wollte! Er würde bald die gesunde Mischung der Säfte verwirren und eine Hypertrophie des Gewissens erzeugen. Das Lachen ist der hilfreiche Freund der Menschen, der ihnen alle Lasten auf die leichte Schulter legt — und das Lachen hat auch eine berichtigende Kraft, denn es giebt den endlichen Dingen ihr Maß zurück, das der Ernst nur allzu gern überschätzen möchte. Es giebt einen lachenden Jörn — und man nennt ihn Wig. Es giebt eine lachende Weisheit — und die nennt man Humor. Und es giebt, aus Weidem gemischt, einen lachenden Spott, den man Satire nennt — und die Satire mit ihren unermüden spizen Nagezähnen hat in der Geschichte der geistigen Kämpfe schon oft die gleiche Rolle gespielt wie jene Maus in der Fabel, die den gefangenen Löwen Wasche für Wasche aus einem Netz herausbiß. Ja, das Lachen hat eine befreiende Kraft, und es hat eine Heilmirung wie der beste Balsam, und das mag wohl ein wahres Wort sein: „Wer nicht herzhast lachen kann, der kann auch nicht herzhast weinen“ . . .

Der gestaltende Volksgeist hat ungefähr um die nämliche Zeit, da er in Doktor Faust den großen Märtyrer des Denkens geschaffen hat, auch den Schalksnarren von Mölln, den lustigen Eulenspiegel, mit einem Schellenkleid in die Welt springen lassen. Es sind die Nachfolger dieses schelmischen Geistes, die heute

den Zufallschabernack des Alltagslebens in heiteren Bühnenwerken vor ihren Zuschauern vorüber wirbeln lassen. Wer möchte so grämlich sein, ihnen das Spiel zu verderben? Es ist ja doch mit dem Lachen wie mit einem fröhlichen Rausch — ist er auch kein Ruhm für den Becker, so ist er doch ein Ruhm für den Wein, der ihn erzeugt hat. So ist der Frohsinn der Menschen ein Lob ihres Schöpfers. Ja, auch das Lachen ist ein Gottesdienst — und darum, ihr Allzuernsten, laßt es euch von einem lachenden Grübler ins Merkwürdige schreiben:

Wie auch das Loos des Lebens fällt,
Dank Denen, die euch heiter machen: —
Nichts ist gesünder auf der Welt
Als ab und zu sich — frant zu lachen.

[Nachdruck verboten.]

Der Garten im September.

Von F. C. Schmidt, Kunst- und Handelsgärtner, Erfurt.

Der September bringt bedeutsame Wendepunkte im Leben der Natur. Der Herbst kommt mit leisen Schritten angezogen. Ziehen wir die Bilanz unserer Thätigkeit im Garten. Es wird sich Manches finden, was wir hätten besser machen können. Aber das ist nicht nur im Garten so. Bittere Erfahrungen zu sammeln, bleibt Keinem auf seinem Lebenswege erspart. Im Garten kann man aber die Fehler wieder gutmachen, denn der Natur kehrt jedes Jahr die Jugendzeit zurück.

Bei anhaltendem Regen, wie er im September wohl eintritt, müssen wir auf unsere Zimmerpflanzen, die wir in die Sommerfrische des Gartens geschickt haben, Obacht geben. Wir legen sie um und bewahren sie vor dem Tode des Ertrinkens. Zuviel Wasser kann jetzt verhängnisvoll werden. Bei stürmischem Wetter sind Pflanzen mit großen Blättern geschützt hinzustellen. Zerrißene Blätter sind häßlich. Leider besitzt unsere herrliche Musa keine Randrippen, sodaß sie an zugiger Stelle bald schön aussehen wird. In solche windige Plätze bringen wir deshalb in Zukunft lieber *Nicotiana colossa*. Ganz gute Pflanzen, z. B. Glorinien, setzen wir bei schlechtem Wetter schon ins Zimmer. Im Uebrigen heißt es: So lange wie möglich Alles draußen lassen!

Zu dem Herbstneupflanzen von Obstbäumen können wir jetzt Löcher ausgraben, die herausgenommene Erde mit Kompost mischen und das Loch wieder füllen. Der Obstbau wird leider in vielen Gegenden noch nicht vernunftgemäß betrieben, sondern nur als Lückenbüßer und im Raubbau, für unsere Nachkommen ist eine sachgemäße Anpflanzung und Pflege guter Obstsorten die beste Lebensversicherung.

Wenn die Obsterte, namentlich an hochstämmigen Bäumen, beginnt, so sei man vorsichtig. Dicht neben dem Fruchtstiele sitzt unter den schützenden Knospenschuppen schon die Blüthe der nächstjährigen Frucht. Das Beste bleibt immer das Pflücken mit der Hand und nur, wo dies wegen der Höhe nicht möglich ist, nehmen wir einen Obstpflücker, am besten den mit Summigkeitern.

Im Uebrigen werden die Obstbäume gegen Ende des Monats noch einmal von Kopf bis zu Füßen gründlich gereinigt. Die Wasserchöpfe sind wegzuschneiden, die Haumscheiben zu lockern.

In den Gruppen des Biergartens treten die Scheere, die Säge und das Messer im Laufe des Monats wieder in volle Thätigkeit. Jetzt schadet kein Schnitt mehr, es giebt keine neuen Triebe wieder, aber an den noch belaubten Bäumen und Sträuchern können wir am besten sehen, was fort muß und in welcher Weise eine Durchsicht am wirkungsvollsten ist. Die Gruppen müssen richtig durchforstet werden, um den einzelnen Sträuchern Luft und Licht zu geben. Ein Hauptaugenmerk ist auf unterdrückte Spitzen junger Bäume zc. zu richten, die frei gemacht werden. Exemplare, die wir umpflanzen wollen, werden jetzt bezeichnet. Coniferen können noch umgepflanzt werden. Haben wir Rosen, mit deren Umsetzen nicht bis zum Frühjahr gewartet werden kann, dann thun wir dies jetzt, entfernen aber alle Blätter bis auf je das unterste Fiederpärchen.

Im Gemüsegarten häufeln wir jetzt Porre an, die Pfeifen werden dadurch zart und bleichen. Ferner säen wir Rabinschen, Spinat, Winterfalsat, Peterfille und Kohlrüben. Den Sellerie düngt man nochmals.

Der September bringt uns auch die Blumenwiebeln für die Zimmerkultur.

Das Treiben der Blumenzwiebeln bereitet doppeltes Vergnügen, wenn man dieselben im Zimmer schon recht zeitig, möglichst bereits Weihnachten blühend haben kann. Zu diesem Zwecke ist es erforderlich, schon Mitte September die frühesten Zwiebeln einzupflanzen. Zu den frühesten Hyazinthen gehören die Sorten: Romaine blanche, Wilhelm I., Homerus, Emilius, Blanchard und Norma; zu den frühesten Tulpen die Duc van Tholl-Sorten. Die früheste Tazette ist die Marseiller Treibtazette. Zum Einpflanzen verwendet man eine aus je 2 Theilen Mistbeet- und leichter Gartenerde und 1 Theil Sand zusammengesetzte Erdmischung. Von Hyacinthen nimmt man gewöhnlich je eine Zwiebel in einen etwa 10 Zentimeter weiten Topf, von Tulpen und Tazetten je 3 Zwiebeln in Töpfe, die so weit sind, daß sich die Zwiebeln gegenseitig nicht berühren. Wir füllen die Töpfe mit der angegebenen Erdmischung und drücken dann die Zwiebeln so hinein, daß die Spitze der Zwiebel mit dem Topfrand in gleicher Höhe steht, worauf dann die Erde gut festzudrücken ist. Bei Narzissen und Tazetten darf der lange Zwiebelhals den Topfrand überragen. Die bepflannten Töpfe werden gut angegossen und dann in den Keller gestellt. Hier bleiben die gleichmäßig feucht zu haltenden Töpfe so lange, bis die Zwiebeln gut bewurzelt sind und einen kräftigen Trieb gebildet haben, worauf am Fenster der warmen Stube mit dem Treiben begonnen wird.

Während wir aber schon wieder für die freundlichen Blumen sorgen, die unser Heim im Winter schmücken sollen, erfreuen wir uns draußen noch der letzten Rosen. Mit süßem Trost der Wiederkehr nimmt die Rose Abschied und die Sonne, ihre beste Freundin, sendet ihr noch einen letzten Liebesgruß.

Allerlei.

Der Bismarckhügel bei Kobe in Japan. Aus Dabta in Japan wird geschrieben: Anlässlich des Ablebens des Fürsten Bismarck sei daran erinnert, daß auch Japan seine Bismarck-Erinnerung besitzt. Bei der Hafenstadt Kobe fällt unweit der alten prächtigen Heerstraße, die das ganze Land durchzieht, ein in der malerischen Hügelkette Noto ko-san als Vorposten vorgeschobener Berg auf, dessen Form an einen Helm oder einen Riesenschädel erinnert. Nabuto-yama, Helmberg, nannte ihn deshalb das Volk in alten Tagen, und der Berg hat seine Geschichte. Der Mikado Chudi Tenno (191—200 unserer Zeitrechnung) war im Kampfe gegen den Erbfeind Japans, die Koreaner, gefallen, und nun sammelte seine Gemahlin Jingu-Nago alle Götter des Reiches in Kashima um sich. Nach längerer Berathung sandte diese einen Boten zum Drachenfönig, dessen Schloß auf dem Meeresgrund liegt, mit der Bitte um Ueber-sendung des Ebbe- und Fluthsteins. Mit diesen Haubersteinen versehen, brach die heldenmüthige Königin von Ohaka aus gegen den siegreichen Feind auf. Es kam zu einer großen Schlacht. Schon neigte sich der Sieg auf die Seite Koreas, da warf die Königin den Ebbestein in die Fluth. Sofort stieg aus dem Meere Land auf, welches von den Schiffen der Koreaner bis an die Küste von Japan reichte, und frohlockend verließen die Feinde ihre Segler, um in das Land der Gegner zu gelangen. Da warf aber die Königin Jingu-Nago den Fluthstein ins Meer, und Tausende von Koreanern kamen in den schnell zurückkehrenden Fluthen um. Als Siegeszeichen wurden sechs goldene Sturmhauben in den Berg vergraben, und seit jener Zeit führte er den Namen Helmberg. Von 1870 ab wurde der Name Bismarcks sehr rasch in Japan bekannt. Es kamen dazu die Bilder des „Kladderadatsch“, und da auf der Spitze des gewaltigen Schädelbergs drei einsame Kiefern stehen, wollte man bald eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Berge und dem Bismarckshügel im „Kladderadatsch“ gefunden haben. Wer dem Helmberge den Namen Bismarckhügel gegeben hat, weiß man nicht, soviel aber steht fest, daß seit zwei Jahrzehnten der alte Name vergessen und der „Bismarck-Hill“ in Aller Munde ist; selbst die einheimische Bevölkerung nennt den Berg nur noch Bismarckhügel.

Der große Saehje im Sachsenwalde. Anlässlich des schönen Gedichtes von Theodor Fontane „Wo Bismarck liegen soll“, das wir an dieser Stelle mittheilen, ist es einigen Lesern unklar gewesen, warum der Dichter den Sachsenherzog Widukind von dem großen Todten in Friedrichsruh sagen läßt:

„Ein Saehje war er, drum ist er mein,
Im Sachsenwald soll er begraben sein.“

Auf diese Fragen erwidern wir mit folgender Erklärung des historischen Begriffes „Saehjen“. Unter Saehjen kann man vielerlei verstehen: Erstens die Saehjen, welche das heutige Königreich Sachsen bewohnen, die aber im historischen Sinne nicht sächsischen Stammes, sondern ein Mischvolk von germanischen Thüringern und slavischen Sorbenwenden sind. Zweitens den eigentlichen Stamm der Saehjen, die im Mittelalter das Land Heinrichs des Löwen bevölkerten. Dies eigentlich

Sachsenland umfaßte das heutige Westfalen, Hannover, Braunschweig, Schleswig-Holstein und den Regierungsbezirk Magdeburg. Bismarck war also, da er in Schönhausen geboren und einem altmärkischen Geschlecht entsprossen war, ein Saehje im historisch-ethnographischen Sinne. Bei diesem großen, sich von der Rippe bis zur Elbe ausdehnenden Saehjenvolk (nicht im heutigen Sachsenland, das im Mittelalter Land Meissen hieß) war das Sprüchwort üblich: „In Saehjen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen“. Drittens die Angelsachsen, welche den Kern der Bewohner des heutigen England bilden. Die Angelsachsen sind ein Zweig des eben genannten eigentlichen Saehjenstammes, der um 449 von den Elbe- und Wesermündungen, sowie aus der noch heute so benannten Landschaft Angeln in Schleswig nach Britannien wanderte und dort ein Reich gründete, das Angelland (England) genannt wurde. Viertens nennt man Saehjen die im Mittelalter (1143) nach Ungarn eingewanderten Kolonisten vom Rhein und aus Westfalen, die heute als Siebenbürger Saehjen bezeichnet werden.

Das Krönungsgefenk der Stadt Amsterdam hat die Königin Wilhelmina bezieht in einer reich vergoldeten, mit prachtvollen Malereien versehenen Staatskarosse, die augenblicklich im Industriepalast der holländischen Hauptstadt aufgestellt ist. Diese Galafutsche verdient mit Recht ein Meisterwerk der Wagenbaukunst genannt zu werden. Im Stil der holländischen Renaissance gehalten, präsentieren die oberen Verzierungen des Verdeckes jene vier Gewerbe, die den Wohlstand des Landes ausmachen: Handel, Industrie, Schifffahrt und Ackerbau. Die Radspeichen verfnndlichen die Sonne, deren Strahlen das Symbol des Glanzes, den das Haus Oranien verbreitet, darstellen sollen. Die Wagentritte sind mit rankenden Geströphen geschmückt, während die Gobelins im Innern des Wagens die typischen Blumen Hollands: Tulpen, Hyazinthen, Narzissen aufweisen. Die Malereien auf den vier Paneelen sind von dem Professor der schönen Künste in Amsterdam van der Waag ausgeführt worden. Auf dem Paneel zur Rechten sind die Niederlande und Oranien dargestellt, wie sie die Huldbigung des jungen Hollands, das weiße Lilien und Rosen streut, entgegennehmen. Rund um diese Gruppe sind allerlei allegorische Figuren, wie die des Friedens, der Religion u. angebracht. Das Paneel zur Linken läßt prächtig gekleidete indische Fürsten erkennen, die der „Holländischen Raab“ kostbare Geschenke zu Füßen legen. Auf der Vorderseite ist die Zukunft dargestellt, auf der Rückseite erblickt man die Muse der Geschichte, die damit beschäftigt ist, die Thronbesteigung der jungen Königin in das Buch der Weltgeschichte einzutragen. Die Karosse ist so hoch gebaut, daß die Königin aufrecht darin stehen kann. Oberhalb jedes Wagenschlaßes bemerkt man ein gekröntes „W“. Die Fortüren sind mit den Motiven des Löwen, dem Sinnbild der Kraft, und denen der Gule, dem Sinnbild der Wachsamkeit, versehen; die Decke im Innern des Wagens ist mit Engelköpfen geschmückt. An dem mit rothem Tuch ausgeschlagenen Kutschersitz prangt das handgezeichnete königliche Wappen. Das Material, aus dem der in Holland angefertigte Galawagen besteht, stammt zum Theil aus dem Lande selbst oder aus dessen Kolonien. So rührt zum Beispiel das Holz von dem auf der Insel Java wachsenden Dattelbaum her. Während der Krönungsfeierlichkeiten wird diese Staatskarosse nicht benutzt werden, da sich Königin Wilhelmina speziell zu ihrem feierlichen Einzuge in Amsterdam einen offenen Wagen hat bauen lassen.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Von der bekannten Unterhaltungs-Bibliothek „Untertweg und Saheim“ sind drei neue werthvolle Bändchen erschienen. E. Gnade, bereits durch zwei Bände „Kleinstädtischer Gesellschaft“ in der Kollektion vertreten, erkrut uns mit einem dritten, in dem wir ungeschwächt die Vorzüge der früheren finden; die schlichte, dabei an's Herz greifende Durchführung von Problemen, die ethischen Gehalt mit psychologischem Interesse vereinen, ein Fond echter deutscher Gemüthswärme ohne krankhafte Sentimentalität, eine Reigung die Schattenseiten des Erdenlebens zu betrachten und darzustellen, ohne pessimistische Bitterkeit; eine den alten Idealen zugewandte Lebensauffassung ohne engherzige und un-künstlerische Polemik gegen Andersdenkende. Das zweite Bändchen, von Gregor Samarow: „Kunst und Liebe“ hat — wie bei diesem Autor zu erwarten — geschichtlichen Hintergrund. Der Held der Erzählung ist der Maler Raphael Mengs, der durch seine Kunst nicht nur die Gunst eines fürstlichen Gönners und eine Geliebte gewinnt, sondern, was mehr, den gestrengen Vater entwaffnet und seiner Vereinigung mit der Erwählten geneigt macht. Wie E. Gnade ist auch Felix Bilipp in der Kollektion bereits vertreten. Sein Schautief „Mengersfelde“ zeigt wieder das hervorragende Geschick Bilipp's, einen an sich einfachen Stoff hübenngerech und dramatisch effectvoll zu gestalten und in packender Steigerung die Handlung zu ihren höchsten Höhepunkten aufzuwickeln, deren leidenschaftliche Abeturil und ethisches Pathos uns erschüttert.